

Schriften, wie die vorliegende, sind zur tieferen Erfassung des Cod. jur. can. notwendig. Die exegetische Behandlung des kirchlichen Rechtsbuches hat gewiß ihre Vorteile, aber Themata, deren Stoff über den ganzen Kodex zerstreut sind, lernt man erst durch Sonderbehandlung kennen. Der Verfasser hat mit großem Fleiße alles Einschlägige zusammengetragen und verarbeitet. Dies verdient um so größeres Lob, da es an Vorarbeiten so ziemlich fehlt. Soweit Referent sieht, wurde nichts von Bedeutung übersehen.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

- 9) **Der abendländische Chorbiskopat.** Von *Dr Theodor Gottlob.* (Kanonistische Studien-Texte, herausgegeben von Dr A. M. Koeniger; Bd. 1.) 8^o (XVI u. 149). Bonn, Kurt Schröder.

Die Chorbischöfe spielten sowohl im Orient wie Okzident einst eine bedeutende Rolle. Der Würzburger Kanonist Gillmann hatte im Jahre 1903 eine gründliche Studie über das Institut der Chorbischöfe im Orient veröffentlicht. Ein Gegenstück für den Okzident bietet vorliegende Schrift. Die Arbeit ist keine leichte, da aus gelegentlichen Quellenstellen die Geschichte konstruiert werden muß. Der Verfasser geht sehr bedächtig zu Werke, macht vor dem Leser gleichsam seine Studien und ermöglicht so auch eine Nachprüfung der Ergebnisse. Die Hauptresultate sind folgende: Die Chorbischöfe des Abendlandes sind bis zu Beginn des 10. Jahrhunderts wahre Bischöfe, werden vom Diözesanbischof bestellt und meistens von ihm allein geweiht. Dem Namen des Chorbischofs wird oft der Name des Hauptbistums beigesetzt. In manchen Diözesen sind oft mehrere Chorbischöfe tätig. Die Chorbischöfe erscheinen als Gehilfen und Stellvertreter der Diözesanbischofe, besonders in Missionsgebieten. Mitunter erhalten die Chorbischöfe einen eigenen Bezirk zugewiesen. Für „Laienbischöfe“, kranke oder abwesende Bischöfe nahm der Chorbischof Pontifikalhandlungen vor. Die Verwendung der Chorbischöfe während der Sedisvakanz, welche dazu noch oft in mißbräuchlicher Weise von den weltlichen Großen hinausgeschoben wurden, entfachte den Kampf gegen das Institut der Chorbischöfe im Abendland und führte schließlich ihren Untergang herbei. — Die Studie bedeutet eine wertvolle Bereicherung der kanonistischen Literatur.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

- 10) **Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht.** Von *Dr Max Bierbaum.* (Schriften zur deutschen Politik 19. u. 20. Jahrh.) 8^o (194). Freiburg i. Br. 1928, Herder.

Wir leben wiederum im Zeitalter der Konkordate. Auch im Deutschen Reich strebt man ein Konkordat mit dem Apostolischen Stuhle an. Deshalb auch auf gewisser Seite eine maßlose Agitation. Hierbei zeigt sich, daß viele Gegner gar keinen richtigen Begriff vom Konkordate haben. Vorliegende Schrift will Aufklärungsdienste leisten. Nach einer Einführung in das Konkordatsproblem läßt der Verfasser die verschiedenen Strömungen und politischen Parteien Revue passieren. Sie sind zum Großteil Gegner eines Konkordates. Im letzten Abschnitt wird das Konkordat im katholischen Kirchenrecht, im Völkerrecht, in Stellung zu staatsrechtlichen Problemen (ob Länder- oder Reichskonkordat), zum Rechte nationaler Minderheiten und zum Rechtsschutz der katholischen Missionen besprochen. Die Schrift ist sehr lehrreich und beleuchtet die einschlägigen Fragen nach allen Richtungen.

Graz.

Prof. Dr J. Haring.

- 11) **Geschichte der Franziskanermissionen.** Von *Dr P. Leonhard Lemmens O. F. M.* (XX u. 376). (Missionswissenschaftliche

Abhandlungen und Texte, herausgegeben von Prof. Dr. Josef Schmidlin, Heft 12.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. Geh. M. 10.—, geb. M. 12.—.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts brach der portugiesische Historiker P. Fernando de Soledade O. F. M. in die zwar vorwurfsvollen, aber zum großen Teil berechtigten Worte aus: „Es ist wahr, daß die Welt in gänzlicher Unkenntnis ist über unsere (der Franziskaner) Taten. Ich weiß sehr wohl, daß unsere heiligen und ehrwürdigen Vorfahren, die sich dem Heile der Seelen widmeten, sich nicht sorgten, darüber große Worte zu machen oder Relationen über ihre Missionstätigkeit zu schicken, lediglich aus dem Grunde, um für ihr apostolisches Amt ja keine Zeit zu verlieren; aber ich antworte: Wenn es auch für sie vielleicht Tugend war, die Eitelkeiten der Welt zu fliehen, so ist es nicht auch Tugend, so viele Taten, die Gott so große Ehre geben, dem Gedächtnisse entschwenden zu lassen, Taten, die den Gläubigen in der Heimat zur Erbauung gedient hätten Dies Verhalten unserer Missionäre muß uns um so mehr schmerzen, als sie wissen konnten, daß wir von Fremden nichts zu erwarten haben.“ Wenn aber die Franziskanermissionäre es in früheren Jahrhunderten unterließen, amtliche Relationen über ihre Arbeiten einzusenden, so legten sie doch viele Aufzeichnungen in den Klosterarchiven nieder; der Vorwurf des P. Soledade darf also nicht verallgemeinert werden. Ungeheures Material über die Missionstätigkeit der Franziskaner liegt heute noch handschriftlich in den Bibliotheken und Archiven der ganzen Welt, und wenn bisher nur teils lückenhafte Mitteilungen zutage gefördert wurden, so geben diese immerhin einen Begriff von den gewaltigen Arbeitsleistungen des Ordens in den Missionen. Dies zeigt uns die elfbändige Missionsgeschichte und das bibliographische Werk des weitgereisten italienischen Franziskaners P. Marcellino Rainisio da Civezza. Seit einigen Jahrzehnten aber wurden im Franziskanerorden mit außerordentlichem Eifer und bestem Erfolge die missionswissenschaftlichen Forschungen gepflegt und für die Wertung die Grundlagen geschaffen.

Jeder, der sich irgendwie für Missionen interessiert, muß daher mit größter Begeisterung das vorliegende Buch des P. Dr. Leonhard Lemmens, Professors für Missionsgeschichte am internationalen Kolleg zum heiligen Antonius in Rom, aufnehmen. Das schwierige Unternehmen, die massenhafte Literatur, die bis heute von den verschiedensten Gelehrten und Missiologen zutage gefördert werden konnte, zu einem schönen und übersichtlichen Gesamtbilde zu ordnen, ist dem Autor in vorzüglichster Weise geglückt: der Wurf ist in jeder Beziehung gelungen. Damit ist allerdings die Missionsforschung im Franziskanerorden keineswegs abgeschlossen, sondern ihr ist nur eine feste und sichere Grundlage gegeben. Der gelehrte Autor sagt das selbst in seinem Vorworte: Das Buch „will nicht eine abschließende Geschichte der 700jährigen Franziskanermission bieten, die heute noch nicht möglich ist, sondern eine Einführung in dieses Gebiet geben und den gegenwärtigen Stand jener Geschichte zeigen“.

Lemmens versteht unter Mission die Heiden- und Orientmission; es scheiden also die Unionsverhandlungen zwischen Konstantinopel und Rom, woran die Franziskaner großen Anteil hatten, die Kämpfe gegen den Protestantismus seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sowie die Gegenreformation und Diasporamission aus. — Nun wollen wir einmal in dem Buche blättern und sein Objekt an unseren Augen vorüberziehen lassen:

Von S. VII—XX geht eine ausführliche und befriedigende Quellen- und Literaturangabe bis zur neuesten Zeit. Allerdings ließe sich dieses Verzeichnis noch bedeutend erweitern, doch wählte der gelehrte Autor trefflich jene Werke aus, in denen sich die übrigen Zitate finden. Trotzdem schöpft der Verfasser, soweit eben möglich, aus den besten und ältesten Quellen.

Nach einer Einleitung (S. 1—9) über die missionsgeschichtliche Bedeutung des heiligen Franz, den Missionseifer des Ordens in den verschiedenen Jahrhunderten, über Missionsregierung und Methode, beginnt der Verfasser mit der Geschichte der Missionen in den Ländern der Sarazenen oder Mohammedaner (1. Kapitel; S. 10—45). Er führt uns durch die Missionen in Marokko, Algier, Tunis, Tripolis, Ägypten und Nubien (Koptenmission) nach Syrien, wo in Damaskus der sel. P. Engelbert Kolland mit anderen Franziskanern gemartert wurde (S. 29); dann über Kilikien und Armenien bis hinauf nach Konstantinopel, von wo aus die Franziskaner Griechenland, Kleinasien und die Insel Rhodus missionierten. Darauf folgt die Darstellung der bedeutenden Missionen in Serbien, Bosnien, Bulgarien und Albanien (S. 37—42). Hier waren die Franziskaner lange Zeit die einzigen Missionäre und wirkten eifrig gegen die Bogomilen (Patarenen) und Paulizianer. Das Gleiche gilt von den Missionen im Gebiete der Moldau und in der Walachei, wo 1737 P. Damasus Kun aus der Wiener Franziskanerprovinz für den Glauben starb (S. 45, Anm. 92). Im nächsten Kapitel (S. 45—60) behandelt der Autor die Missionen in den anderen Ländern Europas, wobei er geographisch von Westen nach Osten und Norden vorgeht, von Spanien über Korsika nach Böhmen und Ungarn, dann nach Preußen, Livland, Litauen, Kiptschak und Rußland bis hinauf nach Norwegen. Das 3. Kapitel (S. 61—78) handelt über die Tätigkeit der Franziskaner im Heiligen Lande, wohin schon Franziskus selbst gekommen und wo seinen Söhnen seit 1335 die Hut der Heiligtümer und die damit verbundenen Aufgaben übertragen wurden. Vom Heiligen Lande kommen wir im 4. Kapitel (S. 78—94) ostwärts in die Mongolenreiche Innerasiens, Persien, China, Turkestan und schließlich nach Vorderindien, dann (5. Kapitel) zu den neueren Missionen Asiens (S. 94—174) mit Ceylon, Hinterindien, Indonesien, Philippinen, China und Japan. Leider aber ist hier eine bedauerliche Lücke — S. 135—144 fehlen —; doch ist dies nicht die Schuld des Autors. Wie derselbe auf S. VI, Anm. 1 ausdrücklich betont, waren diese Bogen, die den chinesischen Ritenstreit behandelten, bereits gesetzt und gebrochen, als das ausdrückliche Verbot der Propagandakongregation, über die genannte Kontroverse zu handeln, dem Autor zur Kenntnis kam. Gewiß ist es bedauerlich, wenn in einer allgemeinen Missionsgeschichte der Franziskaner diese Kontroverse ausgelassen werden muß, aber andererseits ist das „Silentium imponimus“ der Kongregation wohl begründet, da gerade diese Kontroverse oft zu wenig erbaulichen Streitschriften führte. Interessenten aber können Ausführliches über den Ritenstreit erfahren aus dem kritischen Buche des P. Otto Maas, *Die Wiedereröffnung der Franziskanermission in China in der Neuzeit*, Münster 1926.

Nachdem der Verfasser die Missionsgeschichte Asiens beendet hat, richtet er seinen Blick nach Afrika. Zuvor kommt er noch auf die Negermissionen Afrikas (6. Kapitel; S. 174—195) zu sprechen. Ausführlich und gründlich werden die bedeutenden Missionen in Äthiopien behandelt, wo am 3. März 1716 P. Liberat Weiß aus der Wiener Franziskanerprovinz mit zwei Gefährten, deren Seligsprechungsprozeß baldigst eingeleitet wird, gemartert wurden (S. 184). Von Äthiopien aus werden wir auf die kanarischen Inseln, dann den Küsten Afrikas entlang in den Kongostaat und endlich nach Mozambique geführt. Damit schließt der Verfasser in befriedigender Weise die Missionsgeschichte der alten Welt und es beginnt die reichhaltige und in allen Punkten kritisch durchgeführte Geschichte der Missionen in Amerika. Die Missionen in Mittel- und Nordamerika (7. Kapitel; S. 195—268), sowie in Südamerika (8. Kapitel; S. 269—335) sind wirklich ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Franziskanermissionen. P. Lemmens selbst sagt, „daß kein Orden so viele Missionäre über den Ozean gesandt und kein Orden drüben so viele Blutzegen dem Himmel geschenkt hat, wie der Orden des heiligen Franziskus“ (S. 334). Den Ab-

schluß der Missionsgeschichte bildet endlich das 9. Kapitel über die Missionen in Ozeanien und Australien (S. 335—338).

In seinem Rückblick (S. 339—347) faßt der gelehrte Autor nochmals alles Gesagte kurz zusammen, zeigt die allgemeinen aus dem Buche gewonnenen Eindrücke auf, systematisiert vom historischen Standpunkte aus das Arbeitsfeld der Franziskaner in den verschiedenen Jahrhunderten, weist vorübergehend auf einige Zwistigkeiten in den Missionsgebieten hin und handelt endlich kurz und allgemein über die Früchte und Erfolge. Eine amtliche Statistik vom 31. Dezember 1927 über die Franziskanermissionen (S. 348) schließt das treffliche Buch, dessen ausführliches Personen- und Sachregister (S. 350—376) dem wissenschaftlichen Arbeiter die Benützung sehr erleichtert.

Gewiß hat die Arbeit des P. Lemmens auch Lücken aufzuweisen; dessen ist er sich auch bewußt. Aber der Zweck des Buches ist, wie wir anfangs schon betonten, den gegenwärtigen Stand der Franziskaner-Missionsgeschichte zu zeigen und zu Weiterforschung anzuregen; und ein solches Werk zu schaffen, dazu war P. Lemmens mehr als alle anderen berufen.

Möge das schöne Buch in weiten Kreisen Verbreitung finden und besonders „den in der Ferne weilenden und den sich zum Apostolate rüstenden Mitbrüdern Mut und Trost bringen“!

Schwaz (Tirol).

Cajus Othmer O. F. M.

- 12) **Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter.** Ein Beitrag zur Frühgeschichte und Kulturgeschichte des Banats. Von *Dr theol. et phil. Juhász Koloman*, Pfarrer in Sanpetru Mare (Groß-St.-Peter), Banat, Rumänien. (Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, herausgegeben von Georg Schreiber, 8. bis 9. Heft.) (333). Münster i. W. 1927, Aschendorff.

Mit einem wahrlich musterhaften Fleiß hat der Verfasser uns ein erfreuliches und doch überaus wehmütig stimmendes Bild des reichen Lebens in monastischer und kultureller Beziehung geboten, das einst in der von Stephan dem Heiligen gegründeten Tschanader Diözese geherrscht haben muß. Zählte doch dieses Bistum, das bis zu den Türkenkriegen im 16. Jahrhundert zu Ungarn (von 1788 bis 1919 wieder zu Ungarn) gehörte, nicht weniger als sieben Benediktinerabteien, zwei Zisterzienserstifte, vier Propsteien und zwölf andere Klöster, deren Ordenszugehörigkeit sich nicht mehr feststellen läßt. Wie mühsam diese Arbeit gewesen sein muß, kann jeder Erfahrene sich leicht denken: die negativen Resultate der Forschungen des Verfassers lassen oft mehr Arbeit durchblicken als die positiven. Nehmen wir unter den Klöstern unbekannten Ordens nur beispielsweise das von Kenez heraus: der Verfasser kann seine Lage nur annähernd feststellen, denn weder vom Stifte noch vom ehemaligen Dorfe dabei ist heute eine Spur zu finden, man weiß kein Gründungsjahr, nur zwei Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kennt man, aber nicht die Zeit des Bestandes, nicht den Schutzpatron, nicht die Ordenszugehörigkeit. Da ist es wahrlich schwer, Geschichte zu schreiben. Indes ist der Urkundenbestand und die Quellenlage bei den anderen Klöstern nicht durchwegs so schlecht, denn sonst hätte der Verfasser nicht einen so reichen Arbeitsertrag bieten können. Der bisher teilweise schon veröffentlichte, teilweise hier zuerst publizierte Urkundenteil, der fast hundert Seiten ausmacht, belehrt uns deutlich darüber. Besonders ausführlich kann der Verfasser über die Propsteien Tschanad und Arad sprechen. Auch die durch das Buch verstreuten schönen Illustrationen zeigen uns, welch herrliche Kulturwelt durch die Türken in den Boden gestampft wurde. Die